"Mein Gott, sie pflanzen sich selbständig fort!"

Autor(en): **Farris, Joseph**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **104 (1978)**

Heft 39

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Mein Gott, sie pflanzen sich selbständig fort!»

Josef Sarbach

Geschichten aus Visperterminen

Auch in früheren Jahren scheint das Wetter nicht immer stabil gewesen zu sein. Für die seiner Auffassung nach zu häufigen Niederschläge fand «z Muritsch Peter» eine eigene Erklärung: «Der Petrus het abba z vill Zibiluchoch (Zwiebelgericht) gässu!»

*

Die Weinfässchen werden im Dorf ob den Heidenreben liebevoll «Gschirrlini» genannt. «Z Hannesch Chaschperli» ist daran sie auszuwaschen und für die neue Ernte bereitzustellen. Einer trifft ihn vor dem Keller an der Arbeit und fragt grüssend: «So, tüoscht di Gschirrlini butzu?» Der «Chaschper» schmunzelt: «Gibutzt (im Sinne von ausgetrunken) han schi (sie) scho, ich tüo schi nummu no schpielu!»

*

«Z chlei Joseli» tanzte ums Leben gern. Selbst im Alter war er noch auf der Tanzdiele anzutreffen. Weil er aber einer Altersschwäche wegen die Musik nicht mehr zu hören imstande war, pflegte er zu fragen: «Was schpilunsch (spielen sie)? De tanzi öü!»

*

Pfarrer Zenhäusern konnte sein 25jähriges Jubiläum feiern. Die Gemeinde organisierte zur Ehre ihres verdienten und treuen Seelsorgers ein richtiges Volksfest auf dem Harnischbiel, einem Hügel in der Nähe des Dorfes. Trockenes, heisses Walliserwetter bewirkte, dass dem «Heida» aus dem Gemeindekeller reichlich zugesprochen wurde und der Burgermeister sich bald einmal in die Lage des Hochzeiters von Kana versetzt sah. Nicht genug Tranksame bereitzustellen, also «ausgetrunken» zu werden, gilt nach wie vor als Blamage. Weil aber auf dem Harnischbiel Wasser nicht weniger leicht zu finden war als Wein, musste man sich etwas anderes ausdenken. «Z Gretu Leosch Hubi» liess sich deshalb von seinem Ratskollegen ein leeres «Lagol» (flaches Fässlein) auf den Rücken laden und trug es vor den Augen aller – in gebückter Stellung die schwere Last vortäuschend – zum Keller zurück. Bei soviel überflüssigem Wein verspürte niemand mehr Lust zu einem Endspurt anzusetzen. Die Situation war gerettet!

*

Ein Nichtjäger stellt in Jägerkreisen die laienhafte Frage, wie lange es dauere, bis angeschossene Tiere fielen. «Z Aru Läxji» weiss da genau Bescheid: «Wemu di Teti trifft, sind-sch (sind sie) sofort futsch!»

*

«Z Zeiti Leji» nahm den Militärdienst nicht gar so tragisch. Auf der Wache vergass er einen vorbeigehenden Offizier zu grüssen, der nach ein paar Schritten zurückkehrte und den Traumseligen zur Rechenschaft zog. «Z Leji» nahm Stellung an: «Ich ha scho gideicht Ier (Sie) chomet de zrugg!»

N. O. Scarpi

Jüdischer Cocktail

Die Frau des Rabbiners füttert täglich zu Mittag drei arme Studenten. Einmal nun kommen eine Stunde früher drei andere arme Burschen und möchten auch gefüttert werden.

«Meine Lieben», sagt die Rabbinerin, «ich habe schon drei zum Mittagessen da. Es gibt Kutteln. Nehmt meinetwegen ein wenig davon. Aber seid bescheiden.»

Die drei machen sich über die Kutteln her, essen sie auf, dann schneidet jeder ein Stück von seinem Rock, legt es in die Sauce, und nachher verziehen sie sich.

Die drei üblichen Gäste kommen und essen.

«Hat's geschmeckt?» fragt die Rabbinerin.

«Geschmeckt schon», erwidert der eine, «aber sagen Sie, warum haben Sie eigentlich Knöpfe an die Kutteln genäht?»

*

In einer kleinen Gemeinde bezieht der Rabbiner ein erbärmliches Gehalt.

«Wie könnt Ihr davon leben?» wird er gefragt.

Und die Antwort lautet:

«Wenn ich nicht Montag und Donnerstag fasten würde, könnt' ich's nicht.»

*

Ein Rabbi besucht ein chinesisches Restaurant in New York. Es bedient ihn ein chinesischer Kellner, der recht fliessend Jiddisch spricht. Beim Verlassen des Lokals fragt der Rabbi den Wirt:

«Woher haben Sie diesen Chinesen, der Jiddisch spricht?»

«Pst!» macht der Wirt. «Er glaubt doch, dass er Englisch gelernt hat!»

*

Der Rabbi trifft einen Glaubensgenossen am Versöhnungstage.

«Waren Sie in der Synagoge?»

«Brauch ich nicht.»

«Fasten Sie?»

«Brauch ich nicht.»

«Was soll das heissen, dass Sie es nicht brauchen?»

«Ich habe das ganze Jahr nicht gemordet, nicht gestohlen, meine Frau nicht betrogen ...»

«Na ... da könnten Sie doch lieber einen Tag im Jahr fasten.»

*

Der Jünger eines Wunderrabbis brüstet sich mit den Taten seines Meisters.

«Jeden Morgen um zehn Uhr bringt seine Frau ihm den Kaffee in sein Zimmer. Und dann steigt der liebe Gott herab und trinkt mit ihm Kaffee.»

«Also das ist doch eine Lüge!» ruft ein Zuhörer.

Der Jünger sieht ihn vorwurfsvoll an.

«Und der liebe Gott wird mit einem Lügner Kaffee trinken?»

*

Der Tempeldiener heisst Schames. Der Sohn eines solchen Schames in Prag wurde, was man eben in Prag werden musste, Literat. Und womit begann er seine Laufbahn? Mit lyrischen Gedichten. Da nannten ihn die literarischen Kollegen – Schamisso.

Blauband Zöpfe
FABBRICA TABACCHI SVISSARO
«blond, mild, mundig, mit Halm als Gütezeichen».